

Aus der Münzgeschichte des Wiggertales

Autor(en): **Wiedmer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **1 (1936)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Münzgeschichte des Wiggertales.

Bei den heutigen Währungswirrnissen ist es interessant, einen Blick rückwärts zu werfen auf vergangene Zeiten, um festzustellen, dass auch die gute, alte Zeit ihre Geld- und Währungsschwierigkeiten hatte. Die nachfolgenden Zeilen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn bei der Reichhaltigkeit der Materie und dem zur Verfügung stehenden beschränkten Raum können nur einige Tatsachen erwähnt werden. Wer sich eingehend mit dem Münzwesen befassen will, möge die am Schluss dieser Arbeit erwähnten Werke zur Hand nehmen.

Unser Wiggertal war vor der Römerherrschaft von Kelten bewohnt. Aus dieser Zeit stammen die ältesten, uns bekannten Münzen aus der Schweiz. Es sind hauptsächlich Gold-, zum kleinern Teil Silbermünzen, die auf unsere Zeit hinübergekommen sind. Auf der einen Seite sind diese erhaben, auf der andern vertieft. Sie tragen verschiedene Bilder der keltischen Mythologie, z. B. Sonne, Mond, Wurm, Drache, Vogelkopf usw. Diese Münzen wurden in spätern Jahrhunderten als *Regenbogenschüsselchen* bezeichnet, weil das Volk glaubte, sie seien vom Regenbogen heruntergefallen oder seien da zu finden, wo der Regenbogen seinen Fuss hinsetze. Der Aberglaube schrieb diesen Regenbogenschüsselchen allerhand wunderbare Heilkraft zu. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden beim Torfstechen bei Wauwil zwei Regenbogenschüsselchen aus reinem Gold, im Gewicht von 7,7 und 7,1 Gramm gefunden. Auf denselben sind Sterne und Kreuzchen abgebildet. Auch in Melchnau kamen 2 ähnliche Münzen zum Vorschein.

Von den Helvetiern, die etwa 200 Jahre v. Chr. aus Deutschland einwanderten, kennen wir ebenfalls mit Silber legierte Goldmünzen, die auf der einen Seite einen Lockenkopf zeigen und auf der Rückseite ein Zweigespann. Solche Münzen wurden sowohl im Aargau wie auch in Buchs (Luzern) gefunden.

Mit der Besitzergreifung der Schweiz durch die Römer kam deren Geld hier in Umlauf. Auch im Wiggertal weisen sehr zahlreiche Bodenfunde auf einstige römische Siedlungen hin.

Ueber das Münzwesen im frühen Mittelalter sind aus hiesiger Gegend keine genauern Angaben zu finden. Erst mit dem Aufkommen der Froburger und der Habsburger gewann das Münzwesen in unserer engern Heimat an Bedeutung. Unter den Froburgern, die den Flecken Zofingen zur Stadt erhoben, wurden hier zuerst Münzen, die Bracteaten geprägt. In einer alten Urkunde, die den ältesten Münzkreis der Abtei Zürich

betrifft, heisst es: „es sol kein eigen müntz sin, den allein Zofingen in der ringmur“. Diese Münze hatte einen sehr beschränkten Münzbann. Die Froburger bemühten sich nun, ihrer Münze über den engbegrenzten Bann hinaus Umlauf zu verschaffen, wobei sie oft auf harten Widerstand stiessen.

So verwahrte sich der Bischof von Basel in den Jahren 1239/1240 gegen die Ausbreitung der Zofinger Münze in seinem Münzbann. Auch südwärts suchte und fand die Zofinger Münze ihren Weg. Im Jahre 1275 wurde mit dem Leutpriester zu Uffikon in Zofinger Währung gerechnet; der Leutpriester schuldete dem Pabst 6 Pfund Zofinger Münz; im Jahr 1284 bezahlten die Leute von Küsnacht, Immensee und Haltikon die Vogtsteuer in Zofinger Münz. Die ersten Brakteaten tragen das Bild eines gekrönten Hauptes. Auf andern Münzen ist St. Mauritius als Schutzpatron dargestellt. Nachdem Zofingen unter österreichische Botmässigkeit gekommen war (1285), zeigten die Zofinger Brakteaten den österreichischen Pfauenschweif. Einige davon zeigen auch das Zofinger Stadtwappen.

Auch die Stadt Zürich wehrte sich gegen die Ausbreitung des Zofinger Geldes, indem dieses dort im Jahre 1304 verboten wurde. Dagegen gelang die Einführung der Münzen in Luzern, weil letzteres durch Kauf vom Kloster Murbach habsburgisch geworden war. Luzern weigerte sich zwar, diese anzuerkennen; immer wieder erscheint unter seinen Klagen gegen Oesterreich die Aufoktruierung des Zofinger Geldes. Ein Schiedsgericht, wobei auch Bern, Zürich und Basel beteiligt waren, entschied zu Ungunsten Luzerns. Der betreffende Passus lautete: „die von Lucern sollen die Münz nehmen so man zu Zoffingen schlacht, in aller der masse als ander Stätte ze argawe, die in derselben Münze gelegen sind.“ Ein Schiedsspruch vom Jahre 1351 öffnete den Zofinger Münzen sogar noch Unterwalden, Schwyz und Arth. Erst die Schlacht bei Sempach schaffte hier Wandel.

Im Jahre 1415 kam der Uebergang von Zofingen an Bern. In der Kapitulationsurkunde wurde Zofingen ausdrücklich das Münzrecht zugestanden. Aber schon nach wenigen Jahren wurden die Prägungen eingestellt, und damit bekam die Berner Währung ihre volle Geltung. Das luzernische Wiggertal unterstand von jener Zeit an der luzernischen Münzhoheit. Kaiser Sigismund verlieh Luzern im Jahre 1418 das Recht, zu münzen. Tatsache ist, dass Luzern schon vorher Münzen geschlagen hatte. Die Luzerner Goldmünzen wurden aus dem Golde geschlagen, das aus der Emme und der Luther gewaschen wurde.

Das Münzrecht der Stadt Zofingen ging allmählich in Vergessenheit über, bis die Stadt zu dessen Auffrischung im Jahre

1716 Vierer oder halbe Kreuzer, 1721 Halbbatzen, 1722 Fünfbätzer usw., zwar nach dem damaligen bernischen Münzfuss, aber nur in kleiner Zahl, anfertigen liess, sodass diese Münzen heute selten sind. Sie tragen das Wappen der Stadt Zofingen, mit der Umschrift: „Moneta Civitatis Zofingen“. Ueber dem Zofinger Wappen ist ein nach links schreitender Bär dargestellt, womit das bernische Hoheitsrecht angedeutet wurde. Diese Vermünzungen dauerten indes nicht lange. Sobald die bernische Regierung von der Sache Kenntnis erhielt, erfolgte eine Einsprache gegen die Verletzung ihrer Souveränitätsrechte. Der damalige Zofinger Schultheiss, Rudolf Suter, suchte in einer umfangreichen Prozessschrift den gnädigen Herren von Bern das Recht zu münzen plausibel zu machen, aber ohne Erfolg.

Mit dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft nahm auch das Münzwesen eine neue Wendung. Das Recht zu münzen ging an den von Napoleon geschaffenen Einheitsstaat über.

Mit der Mediationsverfassung ging dieses Recht wieder auf die Kantone über, bis die neue Bundesverfassung im Jahre 1848 das in seinen Grundzügen noch heute geltende schweizerische Münzrecht schuf.

Die ersten Münzen Luzerns waren nur kleine silberne Hohlpfennige, welche schon 1426 wieder eingezogen und durch geringere Sorten ersetzt wurden. Die Hohlmünzen wurden wegen der fetten Wangen des darauf dargestellten, mit einer Mitra bedeckten Kopfes des hl. Leodegars „Bäggeli-Angster“, genannt. Auf den meisten ältern Luzerner Münzen ist das Bild des hl. Leodegars. Auf den halben Diken erscheint dagegen St. Mauritius. Seit Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts sind auf einigen Goldmünzen und silbernen Medaillen wilde, mit Eichenlaub bekränzte Männer als Schildhalter dargestellt. Manche glauben, diese Darstellung sei deshalb erfolgt, weil in der Nähe von Reiden im Jahre 1577 unter einer alten Eiche ausserordentlich grosse Knochen gefunden wurden, welche man für Menschenknochen hielt, aus deren Zusammensetzung der damalige berühmte Arzt Felix Platter in Basel eine Körperlänge von 16 Werkschuh und 4 Zoll herausbrachte. Es war gar zu schön, die Abstammung auf solch ein Riesengeschlecht zurückzuführen, das nun als Sinnbild der den Staat beschützenden Kraft dem Luzerner Schilde beigefügt wurde. Eine in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durchgeführte Nachuntersuchung ergab indes, dass die vermeintlichen Riesenknochen von einem Mammut herrührten. Nun traten auch die Schildhalter wieder in den bescheidenen Hintergrund.

Im Kanton Luzern rechnete man bis 1798 nach Gulden zu 40 Schillingen zu 6 Angstern; den Louisdor zu 12 Gulden.

Seit 1798 wurde nach Schweizer Franken, den Louisdor zu 16 Franken gerechnet.

Schon im 16. Jahrhundert wurden vom Rat Patente an Goldwäscher erteilt, doch scheint die Ausbeute niemals beträchtlich gewesen zu sein. Im Jahre 1586 wurde auf Gesuch der Goldwäscher festgesetzt, dass denselben für das einzuliefernde Gold 26 Batzen statt 24 Batzen für je einen Dukaten schweres Goldsand bezahlt werden solle. Am 30. März 1656 lag im Staatschatz Emmen- und Lutherngold für Gl. 18 445, am 11. Mai 1763 für 25 000 Gl. 1778 wurde für Gl. 306 solches Gold gemünzt.

Einschlägige Literatur: Meyer: „Münzgeschichte“. Corraggioni: „Münzgeschichte der Schweiz“. Frei und Blaser: „Münzbuch“. Dr. F. Zimmerlin: „Stift und Stadt Zofingen im Mittelalter“.
Dr. Wiedmer, Zofingen.

St. Anna Selbdritt im Hinterfeld.

Es heisst im Urbar: „Um 1570 liess Hans Uli Eiholzer auf dem Felde gen Zuswil eine St. Annakapelle bauen, am St. Annatage soll eine Messe darin celebriert werden.“ — Estermann bemerkt in seiner Geschichte der Pfarreien Grossdietwil und Grosswangen, „ist jetzt noch eine Feldkapelle“. — Diese Feldkapelle, von der Estermann spricht, stand bis 1887 an der sogenannten Zuswiler Strasse, zwischen den Liegenschaften Gasshöfli und Bethlehem (im Kaufbrief Hinterfeld genannt). Alte Leute schildern uns dieses Chäpeli folgendermassen: Es war von Südwest nach Nordwest gerichtet, hatte gegen Nordwest ein kleines rundes Chörli und gegen Südwest einen Eingang mit zwei Pappeln zur Seite. Ob dies gerade die Messkapelle von Hans Uli Eiholzer war, ist nachher festgestellt worden. Die Grabungen für die neue Kapelle ergaben Fundamente unter dem jetzigen Chor, zeigten also, dass hier schon ein grösseres Bauwerk stand. Da die hl. Selbdritt deutlich die Jahrzahl 1410 zeigt, mag an dieser Stelle schon bevor Hans Uli Eiholzer seine Messkapelle baute, entweder ein Bildstock oder eine kleine Feldkapelle gestanden haben.

Alte Leute schildern uns dieses Chäpeli zu St. Annen im Hinterfeld als „Gnadenrychs Chäpeli“, das Zuspruch hatte. Grossrat Wüst erzählt uns in seinem „Gotthus zu Wangen..“, wie die Innerdörfler an den Sommersonntagen zur Mutter Anna zogen mit Kreuz und Fahne. Die Sammlung soll beim sogenannten „Wölflilus“ (Stammsitz der Bächler), heute Schulerhof des Grossrat Wüst, stattgefunden haben.